

Westfälische Zeitung.

Bielefelder Tageblatt.

Bugleich Kreisblatt für die Kreise Bielefeld und Halle i. W.

Preis des Abonnements:

vierteljährlich 2 Mark pränumerando bei der Expedition, den Agenturen und den Postämtern; einzelne Nummern 10 Pfg. Die „Westfälische Zeitung“ erscheint wöchentlich und wird nach auswärts mit dem nachmittäglichen Bielefelder abgehenden Zügen expediert.

Preis der Inserate:

für die einpaltige Zeile oder deren Raum für 14 Tage 1 Mark 50 Pfg., für auswärtige 15 Pfg.; für Restanten 50 Pfg. — Inserate werden in der Expedition und bei sämtlichen Annoncen-Bureaus angenommen. Bei Anträgen von auswärts über Inserate ist eine Briefmarke zur Antwort einzulegen.

N. 214.

Dienstag, den 14. September.

1886.

Unser Verhältnis zu Russland.

Wir sind der Reichsregierung zu dank verpflichtet, daß sie sich nicht durch Sympathien oder Antipathien von ihrer Friedenspolitik ablenken lassen. Das schließt natürlich nicht aus, daß derjenige Teil der Presse, für dessen Auslassungen die Regierung nicht verantwortlich zu machen ist, seine Empfindungen offen zum Ausdruck bringen darf. Die Sympathien, welche dem Fürsten Alexander zu teil geworden sind, sind zu einem erheblichen Teile auf die Abneigung gegen Russland und die Enttäuschung über die Mittel, die Russland anwandte, um sein Ziel zu erreichen, zurückzuführen. Es ist nicht zu leugnen, daß sich die russische Fremdenpolitik in schwerer Zeit für Deutschland bewährt hat; aber andererseits steht es fest, daß diese Fremdenpolitik immer einen etwas herben Beigeschmack hatte: sie basierte auf starker Selbstsucht und großem Herrschgüß. So lange Russland die Führung in Europa hatte, kam immer die Kunde zum Vorschein, daß die russische Außenpolitik, die wenigstens in angenehmer Außenform, am wenigsten hat Europa Ursache, sich über die Führung Deutschlands zu beklagen, daß sich diese ohne alle Kränkung auf die Einmütigkeit in Dingen, die nicht direkt vitale deutsche Interessen betreffen, beschränkt und nur die Erhaltung des Friedens im Auge hat. Deutschland hat sich keine Führung angeeignet, sie ist ihm von selbst dank der Eifersucht, die allenfalls seinem großen Kaiser zu teil wird, dank der Eigenschaften seiner Diplomatie und dank seiner Ehrlichkeit und Ungeheuerlichkeit zugefallen. Deutschland hat nie die Prästension gehabt, die übrigen Mächte an sich zu führen; das sollten die bedenken, welche über einen Verfall des Reiches Deutschlands jammern, wenn eine Macht ihre Interessen da, wo eine Kolision mit deutschen Interessen nicht in Frage kommt, ohne vorher eingeholte Erlaubnis nach ihrer Frage kommt. Trotz des weiten Gebrauchs, den Deutschland von seiner Machtstellung macht, kann man es im Osten ebenso wenig wie im Westen verwinden, nicht mehr im europäischen Konzert den Ton anzugeben. Russland bemüht sich, wieder die Oberhand zu gewinnen, indem es den „Triumph“ der französischen Allianz auspielt. Es geschieht dies in einer Weise, welche die deutschen Empfindungen verletzen muß. Die deutschfeindlichen Rumpelungen der Pariser Konferenzen können auf unsere Gefühl nicht ohne Wirkung bleiben. Dazu kommen die Verfolgungen, denen unsere Stammesgenossen in den russischen Chekowsprovinzen ausgesetzt sind, und die handelspolitischen Aufmerksamkeiten, die uns unsere Nachbarn im Osten erweisen. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es auch wieder heraus; die Antipathie, die sich allenthalben in Deutschland gegen Russland geltend macht, ist somit erklärlich. (Wir haben die Angriffe auf die Politik der Reichsregierung in der bulgarischen Angelegenheit zurückgewiesen, finden es aber nicht für zureichend, wenn diese Angriffe durchweg auf Feindschaft gegen das deutsche Reich zurückgeführt werden. Deshalb ist, daß der Uebermut Russlands im Westen ist; wenn das so weiter geht, so kann allerdings einmal der Augenblick kommen, da Deutschland gezwungen sein wird, vitale Interessen gegen russische Anmaßung zu verteidigen. Heute ist es noch nicht so weit; wenn unsere Diplomatie es vermeiden kann, daß es so weit kommt, dann desto besser. D. R.)

Politischer Tagesbericht.

* Bielefeld, 14. September.

Auf eine Teilnahme des Reichskanzlers Fürsten Bismarck an den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen ist nicht zu rechnen; obgleich in seinem Befinden eine leichte Besserung eingetreten ist, muß er doch immer in liegender Stellung verharren und, wie übereinstimmend berichtet wird, ist es nach Ansicht des Arztes ausgeschlossen, daß er am 16. oder an den folgenden Tagen im Reichstag erscheinen könnte. Die „Nationalzeitung“ hebt wiederholt hervor, daß die Möglichkeit einer Gefährdung des spanischen Vertrages

Nachbarskinder.

Roman von H. R. Jell.

37) „Nein, nein, bleiben Sie“, drängte Selden hastig. „Schon lange warte ich die Gelegenheit herbei, mit Ihnen ungespräch zu sprechen, zu sprechen, — thun wir es heute. Es betrifft meine Pläne für den Winter. Sie verprechen mir, die erforderlichen Mittel dazu vorzuschlagen, — wäre es nicht möglich, Sie trafen bereits jetzt die bezüglichen Dispositionen, damit Sie die Gelder zum bestimmten Termin flüssig haben?“

„Mein Vermögen liegt in Staatspapieren da und ich kann also jeden Moment darüber verfügen. Uebrigens — wie hoch beläuft sich die Summe, welche Sie zu Ihrem Theaterunternehmen gebrauchen? Hoffentlich übersteigt sie nicht meine Kräfte.“

„Ich denke, für den Anfang werden fünfzigtausend Mark genügen“, entgegnete Selden ruhig, als handle es sich um eine Bagatelle.

Ernst sah ihn ganz erschrocken an.

„Aber besser Freund, — das ist ein großes Vermögen! Wenn Sie mich im Besitz einer solchen Summe wähen, haben Sie mich total überschätzt. Mein väterliches Erbe betrug nur dreißigtausend Mark, davon habe ich vor Jahren, — für einen Freund, — ein gut Teil opfern müssen. Ich bin also außer Stande, Ihnen die gewünschte Summe zur Verfügung zu stellen, — hatte auch keine Ahnung davon, daß Sie so viel brauchen.“

„Da haben wir's ja!“, brach Selden gereizt los. „Erzählen Sie mich mit Versprechungen hin, und nun es zur That kommen soll, weichen Sie zurück. Sie nennen das viel? Es bedarf meines Genies, Verdienstes, um damit überhaupt ein größeres Theater zu übernehmen und eine einigermaßen künstlerisch gekultete Truppe zusammen zu bringen. Von einer Schmiere, wie ich sie hier leide, kann doch keine Rede sein, wenn ich meinen Namen, den eines Karlos Selden, an die Spitze stellen will. Darum auch hier der fingierte Name. Und ich hoffe, Sie haben nur gekichert, oder hatten eine so niedrige Summe im Gedächtnis für mich fixiert, daß Sie nur — meine Forderung im ersten Moment erschreckt. Sie werden sich daran gewöhnen, lieber Welling, — ummöglich können Sie mich im Stich lassen.“

„Aber ich sagte Ihnen bereits, daß ich nicht halb so viel befinde, als Sie verlangen“, rief Ernst erregt. „Mein Manneswort wird Ihnen genügen. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen da helfen soll.“

Selden nagte heftig an der Unterlippe, bei ihm ein

an Stelle, wo man ein Urteil darüber haben muß, für vorhanden erachtet wird; sie findet eine Befestigung dafür in den in den letzten Tagen ausgetauschten Gerüchten über den Gesundheitszustand der Königin Regentin von Spanien, welche eine Perspektive auf die Möglichkeit innerer Krisen in diesem Lande eröffnen und schließlich daran mit Recht die Mahnung, unter solchen Umständen werden Abgerundete, welche durch ihre Abwesenheit dazu beitragen, daß der Vertrag vom Reichstag nicht genehmigt werden könnte, eine ernste Verantwortlichkeit vor den Wählern auf sich laden.

Die Vertretung des spanischen Handelsvertrages im Reichstage wird in der Hauptstadt Graf Herbert Bismarck übernehmen.

Ueber die Ausnahme der deutschen Offiziere in Russland wird der „Schl. Ztg.“ aus Russland geschrieben: Jedesmal, wenn fremdlandische Offiziere zu den Herbstübungen hier gewiesen sind, sprechen sie sich in hohem Maße anerkennend über die Aufnahme aus, die sie gefunden. Man kann auch behaupten, daß kaum in einem anderen Lande so viel für die Wohlgelassenheit der fremden kriegerischen Gäste geschieht, als hier, was ja wohl auch dadurch bedingt wird, daß in dem sich jährlich wiederholenden Lager von Krasnojarsk Seld ständige Vorbereitungen für den Aufenthalt der fremden Offiziere getroffen werden können. In dem gleichnamigen Dorf, dem Sitz des Hoflagers während der Schulübungen des Lagers, sind besondere Sommerwohnungen für die Offiziere, und zwar je nach deren Rang, eingerichtet. Außer den von ihnen mitgebrachten Dienern stehen auch kaiserliche Diener, soweit als möglich, der Sprache der Betreffenden oder wenigstens des Deutschen und des Französischen mächtig, zu ihrer Verfügung. Jeden Morgen finden die Herren deutsche oder französische Zeitungen auf ihrem Frühstückstisch; ebenso gehen ihnen auch die Pläne für das Übungsgebiet und die Verfügungen der auf beiden Seiten befehligenden Führer zu. Die Mahnungen werden, falls die Offiziere nicht zum Kaiser selbst geladen sind, an der Marschallstafel eingegeben. Für den Abend stehen Plätze im kaiserlichen Jagdschloß zur Verfügung der Offiziere; schließlich erhalten sie alle, für ihren Rang hohe russische Orden. Beginnend vom Kaiser und namentlich der Kaiserin, kommen alle, zunächst die russischen Offiziere, den ausländischen Kameraden mit ausgedehnter Höflichkeit entgegen; man ist gerade bemüht, ihnen alles zu zeigen, damit nicht der Verdacht in ihnen aufsteigen könne, man wolle ihnen dieses oder jenes verbergen. Das größte Interesse erregen unfehlbar jedesmal die deutschen Offiziere; man erkundigt sich genau nach deren etwaigen kriegerischen Erlebnissen, nach der Zeit, in der sie ihren Rang erreicht, und äußert sich immer anerkennend über ihre vortheilhafte Haltung, ihren guten Muth und ihre feinen Umgangsformen. Man könnte glauben, daß die französischen Gäste mit besonderer Zuversicht empfangen würden, doch ist dies durchaus nicht der Fall; es ist im Gegentheil zweifellos, daß man den deutschen den ersten Rang einräumt. Derselben werden sicherlich von irgend welcher, ja leider nicht wegzuleugnenden, Deutschfeindschaft für ihre Person nichts verspüren.

Ueber den verstorbenen Afrikareisenden Robert Flegel schreibt die „N. A. Z.“: Flegel, welcher ursprünglich Kaufmann war, hatte sich seit Jahren mit nationaler Begeisterung und mit Selbstverleugung der Afrikaforschung gewidmet, und auf diesem Gebiete große, dem deutschen Namen zur Ehre gereichende Erfolge erzielt. Die geographische Wissenschaft verlor in ihm insbesondere die Entdeckung der Quellen und der Beschaffenheit des Nubienflusses, sowie die nähere Erforschung des Nigergeländes und bisher ganz unbekannter Teile des Hinterlandes von Kamerun. Flegel war ein eifriger Anhänger der Kolonialpolitik. Seine letzte Reise galt der Errichtung von Handelsstationen im Senegalgebiet, wobei ihm allerdings die entzogenen englischen Kaufleute den Erfolg verweigerten. Sein Tod wird eine schmerzliche Lücke zurücklassen.

heres Zeichen aufsteigenden Jorns. Dann jagte er mit mühsam behaupteter Ruhe:

„So wird es Ihnen bei Ihren Verbindungen, Ihrer Stellung ein kleines sein, die fehlende Summe herbeizuschaffen. Ihnen ist das möglich, mir nicht. Sie haben mir Ihr Versprechen gegeben und werden es hoffentlich halten.“

„Ich habe mich indes nicht zur Hergabe einer bestimmten und nun gar so hohen Summe verpflichtet“, entgegnete Welling unwillig. „Es war allerdings ein Fehler, daß ich mich nicht vorher genauer informierte. Das Geld an dritter Stelle zu beschaffen, ist mir unmöglich, die Zustimmung von Ihrer Seite mindestens unbillig zu nennen, da Sie keinerlei Garantien für Rückzahlung der Schuld leisten können.“

„Der sagt Ihnen das?“ rief Selden jetzt, aller Selbstbeherrschung beraubt. Seine Augen funkelten in unheimlichem Glanze, die Stirnaden schwellten an, die blutroten Flecken erschienen auf den gründlich fahlen Wangen. Ernst bemerkte das mit Erschrecken und der Warnung des Arztes gedenkend, ließ er den Kranken nicht weiter sprechen, sondern legte die Hand beschwichtigend auf dessen Arm.

„Ich bitte Sie, besser Selden, — nur keine Erregung. Es schadet Ihnen. Lassen Sie uns doch in Ruhe über die Angelegenheit sprechen, ich werde ja thun, was ich kann. Alles, was ich besitze, steht zu Ihrer Verfügung, und wenn es nicht ausreicht, läßt sich vielleicht auf die eine oder andere Weise Rat schaffen. Nur thun Sie mir den Gefallen, und schonen Sie sich, — auch heute ist Melitta kommen. Sie darf natürlich von nichts wissen.“

Selden schüttelte Ernst's Hand mit verzweifelter Bewegung von seinem Arm und murmelte ein häßliches Wort zwischen den Zähnen, das wie „Heuchler“ klang. Eben kam Melitta abends herbei; sie begrüßte herzlich Ernst und sagte auf seine Frage nach Carlos Befinden:

„Sie schläft jetzt, das beruhigt mich, — das Kind hatte so starkes Fieber, schon die Nacht und heute den ganzen Vormittag.“

„Möchtest Du nicht lieber zum Arzt senden?“ maßte Ernst besorgt.

„Die junge Frau jedoch antworten konnte, sah Selden gereizt dazwischen:

„Ach was, — die Kleine hat sich in der Hitze ein wenig übererregt, das ist alles. Wenn meine lebenswürdige Gattin dem kranken Manne nur ein Schenkel der zärtlichen Sorgfalt widmen wollte, durch die sie Carlos weilt, so wäre das jedenfalls sehr wünschenswert. Wir ist in diesem Augenblick der Arzt nötiger, doch denkt niemand daran, ihn für mich herbeizurufen.“

Melitta wandte sich hastig zu ihm.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der 18. Oktober ist bekanntlich der Jahrestag der Völkerrückkehr bei Leipzig und zugleich der Krönungstag des Königs Wilhelm zu Königsberg, an welchem der Monarch im Jahre 1861 sich und seiner Gemahlin die Krone auf das Haupt setzte. Es werden also am 18. Oktober d. J. gerade 25 Jahre verlossen sein, seitdem dies ebenso feierliche wie bedeutende Ereignis sich vollzog, zu dessen festlichem Begleichen auf königlichen Befehl die Repräsentanten der preussischen Arme in ihren Führern und Grenadiere nach Königsberg berufen worden waren. König Wilhelm hat damals in dankbarer Anerkennung der Verdienste der Arme um das Vaterland zahlreiche Gnadenauszeichnungen dem Heere verliehen. Unter denselben befinden sich auch verschiedene Ernennungen hoher Persönlichkeiten zu Regimentschefs, so daß am 18. Oktober d. J. mehrere Truppenteile in der glücklichen Lage sind, den 25. Jahrestag der Ernennung ihres Chefs zu feiern, womit auch in einzelnen Fällen die Umänderung ihres Namens verbunden war. Es sind folgende: 1) das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin zu Stolberg; 2) das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth zu Spanbau (früher 3. Garde-Grenadier-Regiment); 3) das 2. Leib-Gularen-Regiment Nr. 2 zu Polen und Litva; 4) das westfälische Infanterie-Regiment Nr. 16 zu Köln; 5) das 1. pomerische Infanterie-Regiment Nr. 3 zu Thorn. Es verläutet bereits, daß die unter 1, 3, 4 und 5 genannten Regimenter ihren Ehrentag am 18. Oktober d. J. sehr feierlich begehen werden, und daß an demselben Kaiser Wilhelm persönlich erscheinen wird, um seiner Gemahlin, als dem 25. jährigen Chef ihres Garde-Grenadier-Regiments, die Glückwünsche darzubringen.

In Angelegenheiten der Gesellschaft für deutsche Kolonisation erfährt die „Post“, daß die Gesellschaft ein eigenes Schiff geordert hat und Dampfmaschinen zur Befahrung der Flüsse anschaffen will. Anfangs Oktober beabsichtigt Dr. Peters mit großen Vorräthen und Geldmitteln nach Ostafrika zu gehen. Sämtliche 14 Offiziere und 8 Beamte auf den 9 Stationen befinden sich vollkommen wohl. Die internationale Kommission hat der Gesellschaft 80 Meilen Rüste und auch Häfen zugesprochen.

In einem scharfen Artikel gegen den Abg. Windthorst führt die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus, die westfälischen Beirathungen zur Wiedererrichtung eines Königreiches Hannover würden niemals bei Russland, höchstens bei Frankreich Unterstützung finden. Die russischen Interessen weisen — und davon ist in erster Reihe Kaiser Alexander überzeugt — Russland darauf hin, die Einheit Deutschlands zu erhalten und zu fördern, meint die Norddeutsche. — Hoffentlich behält sie Recht.

Wie die „Danz. Ztg.“ meldet, wird das große Uebungsgefecht der deutschen Marines am 16. September auf der dortigen Weide, vor Joppo, stattfinden, wo der Stab der Flotte vor dem Admiralitätschef von Caprivi stattfindet.

Deutsches Reich.

□ Berlin, 13. Septbr. [Die Kaiserfeste im Reichslande.] Der Kaiser fühlte sich am Sonntag etwas ermüdet und hielt sich deshalb bis zum Nachmittag in seinen Gemächern. In Vertretung des Kaisers wohnte der Kronprinz mit den übrigen Fürstlichkeiten einem Offizier-Wettrennen bei. Zum Dinner waren alle Fürstlichkeiten beim Kaiser vereint. Vorher hatte der Kaiser eine Spazierfahrt gemacht und verließ später noch einige Zeit auf dem Balkon des Staatshofes, von der Volksmenge mit jubelnden Zurufen begrüßt. Der Kronprinz begab sich abends nach der Freimaurerloge. Am Montag vormittag begab sich der Kaiser mittels Extrazuges nach Brumath zum Wandern, von wo nachmittags die Heimreise erfolgte. Dienstag vormittag beabsichtigt der Kaiser das Münster zu besuchen. Mittags soll großer Empfang, nachmittags großes Dinner stattfinden. — Montag abends 1/2 8 Uhr fand bei den Maie-

„Mein Gott, Carlos, — Dir ist schief, — und wie siehst Du auch aus! Darf ich Dir etwas reichen, — Deine Arznei!“, — sie flog ihm davon, um in der nächsten Minute mit Arzneiglase und Löffel wiederzukehren. Selden warnte sie ab. Seine Brust hob und senkte sich stürmisch, die Augen erhielten einen merkwürdigen fahlen, gläsernen Ausdruck. „Den Arzt“, murmelte er, „nur schnell den Arzt!“

Melitta war außer sich vor Schreck und Angst. „Erst, um Gotteswillen, was ist das mit Carlos? Gieße in's Haus und sende das Mädchen schleunigst zum Arzt, — aber nein, dann ist Carlos allein, — vielleicht rufft Du selber ihn herbei, aber schnell, — ich beschwöre Dich — nur schnell!“

Wellingens aderte noch. „Melitta, was hast Du hier nicht allein lassen, — Melitta —“

„So gehe ich selbst“, rief sie in höchster Angst, und eilte in's Zimmer, wo sie an ihm vorbei zum Garten hinausgestürzt und eilte ohne Hut und Schuh die Dorfstraße hinaus. Er wollte ihr nach, warf vorher einen angstvollen Blick auf den Kranken, schrie aber sofort, todteneblig geworden, zu diesem zurück. Auf Seldens Lippen glänzten zwei schwere Blutstropfen, ein frampfhaftes Rötheln drängte sich aus seiner Brust und gleich darauf quoll ein dunkler Blutstrom aus dem verengerten Munde und ergoß sich über Hemd und Decke des Kranken und rieselte hernieder auf die Blumen zu seinen Füßen. Wellingens drückte in rascher Bestürzung ein Tuch auf Seldens Mund, um das Blut zu hemmen, und stürzte ihn dabei, — mit einer leichten Kräfteanstrengung ward er zurückgeschoben, ein häßlicher Blick aus brechenden Augen traf ihn, dann sank das Haupt des Kranken schwer zurück, die bleichen Hände juckten konvulsiv auf der Decke, — eine Minute später, und Wellingens hand vor einer Leiche.

„Allmächtiger Gott, — ich bin unschuldig an diesem Ausgange“, flüchte er, die Hände vor's Gesicht schlagend. „Wer hätte ein so furchtbar schnelles Ende erwartet, — und Melitta, — wie wird sie es tragen! Democh, — welche ein Glück, daß ich sie nicht allein mit dem Sterbenden ließ, es hätte sie getödtet! Schon der Anblick dieser blutüberströmten Leiche ist schauerlich, — Melitta darf sie mit seinen Beisatz sehen!“ Und er eilte ins Haus, um die Dienerin herbeizurufen, benachrichtigte in Hast die Wirtsleute vom Vorgefallenen und ergoß dann eine große Dede, um zur Leiche zurückzukehren und sie damit zu umhüllen, — dann ging er schweigend des Schrittes hinab, Melitta zu suchen.

Nach wenigen Minuten schon sah er sie mit dem Arzt dastehen. Sie hatte sich auf den Arm des Arztes gestützt und schien sich nur mit Mühe fortzubewegen, als sie jedoch Ernst erblickte, schrie sie auf und eilte stürmisch ihm entgegen.

hätten ein kleineres Diner statt, abends 1/2 8 Uhr Besuch einer von der Stadt gegebenen Gala-Vorstellung. — Die Kaiserin empfing verschiedene Vereinsvorstände und unternahm eine Promenadenfahrt.

[Nachdem die Feierlichkeiten der silbernen Hochzeit in Sigmaringen ihr Ende erreicht haben, ist der König von Portugal Montag nachmittags nach Brüssel abgereist. Der Fürst und die Fürstin von Hohenzollern gaben demselben bis auf mehrere Stationen hinaus das Geleite.

[Die Königinmutter von Bayern] hat die schweren Schicksalsschläge, welche sie getroffen haben, zu überwinden gewußt, so daß ihre Gemüthsverfassung, wie die „N. N.“ melden, wieder eine beruhigte und normale geworden ist. Nach den Tröstungen der Religion hat hierzu hauptsächlich der Umstand beigetragen, daß — wie kürzlich der Bischof von Augsburg in Füssen mitgeteilt — die hohe Frau schon seit Jahren durch den verstorbenen König selbst auf dessen schweres Leiden vorbereitet war. — Wie Königin wird demnach in München einen mehrwöchentlichen Aufenthalt nehmen, um den König Otto und die Verwandten zu besuchen.

[Ernennung.] Durch die Kabinettsordre vom 7. d. M. ist an Stelle des Kommandiranten des Reichs Kapitän zur See Schöning zum „Direktor des Bildungs- und der Marine“ ernannt.

[Der preussische Gesandte beim Vatikan], Herr von Schöller, ist über München nach Rom gereist. [Der Konfliktpräsident Hegel] in Berlin begehrt am 24. Oktober sein 50jähriges Dienstjubiläum.

[Hofprediger Stöcker] hat letzten Sonntag zum ersten Male wieder im Berliner Dom bei seiner Gesehung gepredigt. Das Gotteshaus war überfüllt.

[Die Baseler Missionsgesellschaft], welche am Kamerungebirge Missionen einrichtet, wird demnach von Seiten der Reichsregierung aufgeführt werden, ihre Arbeiten baldigst zu beginnen. Drei Arten von Missionaren sollen verwendet werden. Geistliche, Ärzte und Handwerker. Mit der Mission soll eine Schule verbunden werden, über hundert Lehrer haben sich, der „Post“ zufolge, gemeldet.

[Der allgemeine deutsche Kongress] zur Förderung überseerischer Interessen durch Austausch gegenseitiger Erfahrungen ist am Montag von Dr. Carl Peters in Berlin eröffnet. Ueber 1000 Teilnehmer waren zugegen. Dr. Peters gab eine Uebersicht über unsere Kolonien und sprach namentlich mit großen Hoffnungen von Deutsch-Afrika, wenn auch noch manche Arbeit notwendig sei. Dr. Kerkens-Berlin sprach über afrikanische Erfahrungen, Graf Joachim Weß über die Erziehung des Neger zu Arbeit, Dr. Haacke-Abelade über zoologisch-botanische Erforschung der deutschen Kolonien. Missionar Büttner-Worndt wies namentlich eine Dampferlinie zur Verbindung der ostafrikanischen Kolonien mit der Heimat. Abends fand geliches Beisammensein im zoologischen Garten statt.

[Das Reichsversicherungsamt] in Berlin wird in diesem Monat noch eine Plenarversammlung abhalten. Der Termin steht noch nicht fest.

[Der Kamerundampfer „Nachtigal“] ist in Kamerun eingetroffen.

[Unfallversicherung für Seelente.] Der „Reichsanzeiger“ hat sich der „Kreuzzeitung“ zufolge, dafür entschieden, daß die Unfallversicherung für Seelente zur Vorlage an den Reichstag im Herbst vorbereitet wird. Angeht die großen Kanalarbeiten durch das Reich und durch Preußen, wobei in den Reichstags- und Landtagsverhandlungen namentlich die Fürsorge für die dabei beschäftigten Arbeiter hervorgehoben und regierungseinig ausgeübt wurde, sind jetzt Erwägungen im Gange, ob es sich nicht empfiehlt, eine Unfallversicherung für solche Bodenarbeiter zu entwerfen.

* Hamburg, 10. Sept. Gestern abend wurde abermals eine geheime Versammlung von Sozialisten in einem Wirtschaftsalon von St. Pauli polizeilich überwacht. Dreizehn Personen, größtenteils Schuhmacher, wurden verhaftet und viele Papiere beschlagnahmt. Die Unterdrückung wird von dem Altonaer Gericht geführt.

* Wiesbaden, 10. Septbr. [Der deutsche Kurienaal] sah heute den Beschluß, zu erklären:

„Du hast Carlos allein gelassen, — ihm ist es nicht, — aber, mein Gott, wie siehst Du aus, — Ernst, — Carlos!“ schrie sie plötzlich laut gellend hinaus und schwankte wie eine Trunkene. Wellingens fing sie auf und machte dann dem Arzt ein Zeichen, der ihn sofort verstand.

„Gnädige Frau“, sagte er, „Sie sind einer Ohnmacht nahe, — meine Wohnung ist näher als Ihre. Der Herr Legationssekretär wird Sie dorthin führen, — daß ich für Ihren Herrn Gemahl, der einen seiner alten unglücklichen Anfälle gehabt haben wird, gewissenhaft Sorge tragen werde, wissen Sie.“ Damit eilte er schon davon. Ernst aber führte die willenlose, gebrochene Frau nach dem Hause des Arztes, dessen Gattin die halbbohnmächtige auf ein Sopha bettete und sich mit Essenzen um sie mühte. Als Melitta wieder zu sich kam, gab Wellingens der Doktorin schweigend einen Wink, — diese zog sich zurück und die beiden waren allein.

Ernst erinnerte sich später bis in sein hohes Alter dieser Stunde. Sie war die schwerste seines Lebens. Wie er es möglich gemacht, der Arztsin die Wahrheit klar zu machen, ohne offen zu sagen: „Dein Carlos ist todt“, wußte er selber nicht, — jedenfalls kam eine Minute, in der sie begriff, und ihn ohne ein Wort, ohne eine Träne stumm und starr mit medienhaftem Antlitz anstarrte, wo er ihr zu Füßen lag und sie mit den tausend Schweißperlen eines zärtlichen Bruders beschwor, sich zu fassen, an ihr Anb, an Carlos zu denken, die jetzt nur noch eine Mutter habe, — dieser Klang löste endlich ihren versteinerten Schmerz und weckte Thränen, milde trübende Thränen. Und Ernst hielt sie umschlungen und weinte mit dem armen jungen Weibe, das in dieser Stunde seinen Gott verloren hatte, dem es sein Leben geopfert.

So vergingen Stunden. Endlich raffte sich Melitta auf. „Nicht wahr, Ernst“, sagte sie sanft und willenslos wie ein Kind, „jetzt darfst Du mich nicht? Ich verpöche Dir, ganz ruhig, ganz gefast zu sein. Führe mich hin. — Es verlangt mich auch nach meinem Kinde.“

Es war inzwischen Abend geworden, der erste Abend in S., an dem Melitta nicht spielte. Als sie hinaustrat, erinnerte sie sich dessen.

„Ernst, — die angekündigte Vorstellung, — ich kann doch nicht, —“ sagte sie ängstlich.

„Sei ruhig, Theure, — es ist alles besorgt. Ich ließ den Regisseur benachrichtigen, die Vorstellung ist rechtzeitig abgelagt worden.“

Sie blinnte dankend zu ihm auf, dann legten sie den Weg fort. Seldens Tod war inzwischen bekannt geworden, man traf viele bewundernde Freunde Melittas in der Straße, welche zum Trauerhaufe führte, eberdieitig wich man jedoch den beiden aus, ohne auch nur durch einen Gruß zu

Ort polizeibehörde

100

